

Ein Experiment sorgt für Furore

Die sozialen Medien sind zweifelsfrei in der Gesellschaft umstritten. Eine Oberwalliser Schulsozialarbeiterin nimmt sich der Sache an.

Thomas Allet

Die steigenden Ansprüche an die Pädagogen führen seit einigen Jahren zu einem Umdenken. Die Lehrerschaft sieht sich vermehrt mit sozialen Problemen der Kinder und Jugendlichen konfrontiert. Schlägereien, Ausgrenzung, Mobbing, Belastungen innerhalb der Familien, um nur einige Konfliktherde zu nennen. Dies führt unweigerlich zu einem Spagat zwischen dem Unterrichten und der Bewältigung von Krisen. Fürs Oberwallis genauso wie für die restliche Schweiz. Wie zum Beispiel im Oberaargau, wo eine Walliserin an vorderster Front für den Schutz der Kinder kämpft.

Die gebürtige Zermatterin Jasmin Perren (29) lebt und

arbeitet seit rund einem Jahrzehnt in der Deutschschweiz. Nach der Ausbildung zur Fachfrau Betreuung und der einjährigen Berufsmaturität absolvierte sie im Anschluss ein Studium in Sozialer Arbeit. Angefangen in Bern, abgeschlossen in Olten. Heute ist die inzwischen ausgebildete Schulsozialarbeiterin Teamleiterin bei der Kinder- und Jugendfachstelle ToKJO Region Langenthal. Ein Bereich, der über die Jahre stetig gewachsen ist.

2006, so erzählt Jasmin Perren, habe alles mit drei Mitarbeiterinnen angefangen. Zum Aufgabenfeld gehörten unter anderem das Führen der Jugendtreffs, das Aufgleisen von Jugendprojekten oder etwa das Organisieren von Jugendanlässen. So wie

man es hierzulande von den Jugendarbeitsstellen kennt. Heute zählt die Fachstelle 22 Leute, welche sich um die Kinder und Jugendlichen der angeschlossenen Gemeinden kümmern. «Zu Beginn stellten wir hauptsächlich eine Lehrstellenberatung sicher», sagt Jasmin Perren. Inzwischen hat sich ihr Arbeitsfeld zur Schulsozialarbeit für die Region Oberaargau entwickelt.

Ein Thema, mit dem sich die Schulsozialarbeit immer wieder konfrontiert sieht, sind die Medien. Als Bestandteil der heutigen Welt. «Wir haben jährlich die Aufgabe, mit den Schülern den Umgang mit verschiedenen Medien aufzugreifen und ihnen aufgrund eines konkreten Beispiels oder einer Aktualität dies bewusst zu machen», sagt Jasmin Perren. Angepasst auf die jeweilige Schulstufe. Von der dritten Primarklasse bis hin zur letzten Sekundarstufe. Dieses Jahr auf dem Programm, die sozialen Medien.

Die sozialen Medien wie Facebook, YouTube, Snapchat, Instagram und Co. bieten heutzutage grenzenlose Möglichkeiten. Mit wenigen Klicks kann ich mich informieren und gleichzeitig Kommentare und Bewertungen abgeben. Praktisch, aber nicht unproblematisch. Versteckt hinter einem anonymisierten Profil, einem Fake-Profil, kann so was schnell zu einer hemmungslosen Beleidigungswelle, einem Shitstorm werden. «Ein verletzender Kommentar im Internet muss ich nicht aussprechen. Ich kann ihn mit blossen Fingern in ein Gerät eintippen und absenden. Es entsteht damit eine Distanz zwischen dem Geschriebenen und mir als schreibender Person», sagt Jasmin Perren. Dieses Bewusstsein wolle sie



Die Zermatterin Jasmin Perren lässt als Schulsozialarbeiterin nichts unversucht, um die Kinder und Jugendlichen auf die Chancen und Risiken der Medien aufmerksam zu machen. Bild: pomona.media



Ein harmloses Bild geht um die Welt. Ein Versuch der Schule Madiswil über die Reichweite und den Kontrollverlust im Internet. Bild: zvg

auch bei den Kindern und Jugendlichen an den Schulen wecken. Wie etwa bei den Schülern der fünften und sechsten Primarklasse der Schule Madiswil.

Im laufenden Jahr beschäftigt sich die Schulsozialarbeit der Schule Madiswil mit Cybermobbing und dem Recht am eigenen Bild. Die zentrale Frage dabei: Was gebe ich von mir preis? Für die Schulsozialarbeiterin aus Zermatt ist klar, dass sie mit den Kindern etwas Bleibendes schaffen will. «Auf der Suche nach einem geeigneten Projekt wurde ich schliesslich auf einen Facebook-Post einer Lehrerin aus England aufmerksam», sagt Jasmin Perren. Davon inspiriert, entschloss sie sich zusammen mit den Madiswiler Primarschülern, ebenfalls einen

Beitrag auf Facebook zu erstellen. Der Inhalt des Posts: ein Foto von den Füßen der Schüler und der Bitte an die Community, das Bild zu teilen sowie im Kommentarfeld die Herkunft mitzuteilen.

So harmlos der Beitrag, so verblüffend das Resultat. «Innerhalb 24 Stunden verbreitete sich die Meldung nicht nur innerhalb der Schweiz, sondern auch in Teilen von Europa bis hin nach Kanada», sagt Jasmin Perren. Knapp zwei Wochen ist das Experiment inzwischen am Laufen. Die 1000er-Grenze wurde inzwischen überschritten. «Die ersten 50 Personen sind mir weitestgehend bekannt. Bei den restlichen Leuten kann ich keine Beziehung zu meinem Netzwerk feststellen», sagt Jasmin

Perren. Beeindruckend und erschreckend zugleich. Auch für die Schüler. «Dass der nichtssagende Beitrag sich derart rasch und weit verbreitet, war sowohl für die Mädchen als auch die Jungs erstaunlich.» Obschon eine gewisse Euphorie aufgekommen sei, habe ihr das Experiment geholfen, den Kindern aufzuzeigen, wie rasch etwas im Internet ausser Kontrolle gerät. Ein Abbruch des Versuchs und somit ein Löschen des Beitrags kommt dennoch nicht infrage. «Die Schüler wollen bis Ende des Schuljahres einmal pro Woche eine Auswertung des Posts machen.» Wie oft wird er geteilt, kommentiert, geliked. Eine gelebte Auseinandersetzung mit den Chancen und Risiken des Internets.

Zum «Burg» gesellt sich das «La Poste»

2020 erwarb sich Bruno Steinmann in Leuk-Stadt ein erstes, vor Kurzem nun ein zweites Restaurant. Warum macht er das?

Zum Verkauf ausgeschrieben war es schon eine Weile, jetzt hat es einen neuen Besitzer gefunden: Bruno Steinmann hat das Leuker Restaurant «La Poste» gekauft. Und will es wieder eröffnen.

Innert knapp einem Jahr hat sich der Immobilienhändler und Wirt – er besitzt das «Schlössli Pub» im luzernischen Schötz – damit zwei Leuker Restaurants erworben: Auf dem Rathausplatz die einstige Pizzeria «Burg», auf dem Hauptplatz das «La Poste». Womit nun die Hälfte der Leuker Beizen in seinem Besitz sind.

«Am liebsten wäre mir eine Pizzeria»

Das «La Poste» wartet mit 35 Plätzen im Restaurant und einem Saal mit 30 Plätzen auf. In den obersten zwei Geschossen befindet sich eine Fünfstübchen-Wohnung. Was mit dem Haus geschehen wird, welche Pläne Bruno Steinmann



Das «La Poste» auf dem Leuker Hauptplatz: Bald eine Pizzeria?

Bild: pomona.media

hegt? «Das «La Poste» wird sicherlich wieder als Beiz in Betrieb gehen», antwortet der Luzerner, «am liebsten wäre mir eine Pizzeria. Die Räumlichkeiten mit dem Saal würden sich bestens dafür eignen.»

Wann das Restaurant seine Türen öffnen wird, steht allerdings noch nicht fest. Nicht nur der Pandemie wegen. «Wir haben dieser Tage die Renovation in Angriff genommen, sind also an der Arbeit. Wann diese beendet sein wird, lässt sich nicht sagen. Aber das Ganze soll so schnell wie möglich über die Bühne gehen», führt Bruno Steinmann aus. Und was geschieht mit der Wohnung? Diese renoviere er für sich, «also werde ich künftig noch öfters als auch schon in Leuk-Stadt weilen», sagt er. Wird er denn im «La Poste» selber als Wirt Hand anlegen? «Nein, wirten werde ich nicht. Ich suche einen Wirt für das Restaurant.» Letzten Sommer hatte Bruno Steinmann das Restaurant

«Burg» wiedereröffnet. Ist er – trotz Corona-Schliessungen – zufrieden, wie dort der Betrieb anlief? «Es lief recht gut. Auch jetzt, mit unserem Take-away-Betrieb, sind wir zufrieden. Über Ostern herrschte reger Betrieb», erklärt er. In den kommenden Wochen werde er dort die Fassade erneuern, bemerkt er. Und hofft selbstverständlich, dass Restaurants bald wieder öffnen können.

«Wenn ich etwas kaufen kann, dann kaufe ich es»

Die beiden Beizen sind übrigens nicht die einzigen Immobilien, die Bruno Steinmann in den letzten Monaten in Leuk-Stadt erwarb. Im «Loretan-Haus» beim Schloss Leuk kaufte er sich nämlich ebenfalls eine Wohnung. Warum er all dies machte? «Die Walliser gefallen mir einfach», antwortet er und lacht. «Seit 20 Jahren besitze ich in Venthône ein Ferienhaus, zudem habe ich im Wallis einen grossen Freun-

deskreis», fährt er fort. Doch alleine der schönen Landschaft und guter Freunde wegen kauft man sich kaum Beizen, oder? «Ich investiere in Immobilien. Wenn ich etwas kaufen kann, dann kaufe ich es», betont er. Der Markt in der Deutschschweiz sei «ziemlich ausgetrocknet – im Gegensatz zu jenem im Wallis», fügt er hinzu.

Und warum investiert er ausgerechnet in Leuk-Stadt? «Weil es mir hier besonders gut gefällt, weil ich dafür sorgen will, dass hier etwas läuft. Und weil ich dabei mit der Unterstützung verschiedener Freunde und dem Goodwill der Gemeinde rechnen kann», erklärt er. Engagieren will sich Bruno Steinmann übrigens auch in Sachen Kunst: In der Nähe des Restaurants «Burg» will er bald einmal gemeinsam mit Freunden eine kleine Galerie aufbauen.

Lothar Berchtold